

Je mehr Milch eine Kuh geben muss, desto anfälliger ist sie für Krankheiten

Mit Kraftfutter werden viele Milchkühe auf Leistung getrimmt.

Wegen des enormen Euters sind die Tiere oft deformiert - und leiden vermehrt an Infektionen.

Von Paul Imhof

Das Herz wollte nicht mehr. Mitte Juni noch war Majesty von der Besitzerfamilie Gremaud zu ihrem 20. Geburtstag beglückwünscht worden, Mitte Juli dann wurden die Probleme mit dem Herzen zu heftig. Der Tierarzt schläferete die Kuh ein. 20 Jahre sind ein langes Kuhleben, erst recht, wenn man davon ausgeht, dass in der Schweiz eine Kuh als wirtschaftlich gilt, wenn sie 6 bis 7 Jahre alt wird.

Majesty, der Rasse Red-Holstein angehörig, war eine Legende. Eine Ausnahmekuh. Sie «war in der Schweiz und im Ausland bekannt», schreibt die Zeitung «Schweizer Bauer» in einer Art Nachruf, «erzielte eine Vielzahl von Schauerfolgen und weist insgesamt über 5000 Nachkommen auf». Sie «bestach durch ein fantastisches Euter» und zeichnete sich «dadurch aus, dass sie enorm gut alterte». Ihr Besitzer sagte der Zeitung voller Genugtuung, dass Majesty «in ihrem Leben immerhin 110 000 Kilogramm Milch produziert hat».

110 000 Kilogramm Milch (die Milchleistung einer Kuh wird üblicherweise in Kilos angegeben) in einem Kuhleben, wenn auch einem überdurchschnittlich langen: Ist das viel? Ja, allerdings. Im Alter von zwei bis drei Jahren bringt eine Kuh erstmals ein Kalb zur Welt. Damit beginnt die Laktation, die Periode der Milchproduktion, denn das Kalb muss ernährt werden. Eine durchschnittliche Kuh bringt es in ihrem Leben auf gut zehn Jahre Milchleistung und liefert pro Laktation (im Schnitt 305 Tage) 5700 Kilogramm Milch. An einem Tag kann der Bauer also etwa 20 Kilogramm melken, bei Spitzenkühen, die in einer Laktation auf gut 10 000 Kilogramm kommen, rund 34 Kilogramm.

90 Kilogramm Milch pro Tag

Turbokühe schaffen sogar 50 Kilogramm Milch pro Tag. Den Weltrekord hält laut Wikipedia die Kuh Ever-Green-View My 1326 in Wisconsin (USA) mit 32 804 Kilogramm Milch in 365 Tagen - das macht pro Tag knapp 90 Kilogramm!

Das ist mehr als das Zehnfache der Menge, die eine Kuh für ihr Kalb produzieren müsste. Rund 8 Kilogramm reichen nämlich, um den Nachwuchs zu füttern, alles andere ist Zugabe, angezchtet durch den Menschen, der das Urrind vor etwa 10 000 Jahren domestizierte. Zwischen den 20 bis 25 Kilogramm Milch, die eine normale Schweizer Kuh pro Tag liefert, und den 90 Kilogramm der amerikanischen Weltrekordhalterin liegen 65 bis 70 Kilogramm Diskrepanz - eine enorme Menge, die der Leistung von drei weiteren normalen Kühen entspricht. Wie ist das möglich? Die Milch kommt ja nicht aus dem Nichts, sie wird von der Kuh aus dem Futter produziert, das sie frisst. Mit Gras und Heu allein ist das nicht zu schaffen, da macht der Verdauungsapparat nicht mehr mit. Es braucht konzentriertes Kraftfutter, um die Leistung der Kuh zu steigern, Glukoseinjektionen, um den «Düsenantrieb» zu zünden.

Ist das noch gesund? «Nein», sagt Adrian Steiner, Leiter der Wiederkäuferklinik am Tierspital Bern. Je höher die Leistung, die eine Kuh erbringen müsse, desto anfälliger werde sie für Krankheiten. «Die Kuh entgleist.» Was ist eine ideale Kuh? «Ein gesundes Tier», so Steiner. «Wir brauchen durchschnittliche, gesunde Tiere. Sie sind wirtschaftlicher, denn sie leben länger.»

Hinten schwerer als vorn

Kühen, die mit allen Mitteln auf Leistung getrimmt werden, drohen sogenannte Produktionskrankheiten - Krankheiten, die sie nur der geforderten Leistung und deren Folgen zu verdanken haben, ausgelöst durch Intensivierung von Haltung, Fütterung, Produktionsdruck. «Zucht und Haltung haben eine Grenze erreicht», betont Steiner. Das beginnt schon beim Aussehen: Hochleistungskühe sind hinten schwerer geworden als vorn.

Vor 30 Jahren war es noch umgekehrt, da verlief das Rückgrat von der Schulter abwärts zum Hinterteil. Heute



Eine normale Schweizer Milchkuh liefert 20 bis 25 Kilogramm Milch pro Tag. Foto: Roine Magnusson (Stone, Getty Images)

«Wir brauchen durchschnittliche, gesunde Tiere. Sie sind wirtschaftlicher, weil sie länger leben.»

Adrian Steiner, Tierspital Bern

gleichem nur noch Stiere ihren Ahnen. Das ganze Gewicht von Bauch und Euter drückt auf die Klauen der Hinterbeine, die immer noch kleiner sind als jene der Vorderbeine.

Bei der Zucht auf Milchleistung wurde die Klauengesundheit vernachlässigt. Klauenleiden an den Hinterbeinen sind eine typische Produktionskrankheit. Sie kann gemildert werden, wenn man die Böden der Laufställe tierfreundlicher ausstattet, zum Beispiel mit Gummimatten, die mit feinen Kieselsteinen gefüllt sind. Die Kuh sinkt leicht ein, verliert aber nicht den Tritt und das Gleichgewicht. «Auf solchen Matten werden die Klauen besser abgerieben», sagt Steiner. «Aber die meisten Laufställe haben immer noch Beton- und Gussasphaltböden. Je älter die Betonböden, desto glat-

ter; je älter die Gussasphaltböden, desto rauer.» Natürlich unterstützt regelmäßiger Weidegang die Klauengesundheit.

Auch das Euter ist vor Leistungsgefahren nicht gefeit, denn es muss über eine gesteigerte Reissfestigkeit verfügen, um den täglich neuen Druck von 20 bis 25 Kilogramm Milch auszuhalten. Oft verletzen die Kühe beim Liegen ihre Euter, verpassen sich selber Fusstritte. Drückt die Milch zu heftig auf Gewebe, droht die Gefahr der Erweiterung des Strichkanals in den Zitzen. Das Euter will sich Erleichterung verschaffen und versucht, Milch loszuwerden. Wird der Strichkanal aber zu weit gedehnt, können Bakterien ins Euter gelangen und Infektionen auslösen.

Magen wird zurückgeschoben

Eine dritte, ziemlich häufige Produktionskrankheit ist der verschobene Labmagen «aufgrund von Stoffwechselproblemen, die auch Auslöser von Fruchtbarkeitsstörungen sind», so Steiner. Die Zucht hat die ursprünglichen Proportionen der Kuh stark verändert und ihre hergebrachten Körperfunktionen durcheinandergebracht. Das hohe Gewicht drückt auf die Klauen, die Geburt eines Kalbes schafft im Bauch so viel Platz,

dass sich der Labmagen verschieben kann. «Das gab es vor 20 Jahren nicht», sagt Steiner, «die Kühe sind grösser geworden.» Der Labmagen ist nach Pansen, Netz- und Blättermagen der vierte Magen, den das Futter im Verdauungssystem der Kuh durchläuft. Beginnt er zu wandern, wird er in der Wiederkäuferklinik per Operation wieder an seinen angestammten Platz zurückgeschoben.

Der Konsument hats in der Hand

Überbelastete Hinterbeine und Klauen, Infektionsgefahr an den Zitzen, Magen auf Wanderschaft - wie normal ist das eigentlich noch, wie Kühe behandelt werden? Die Schweiz verlangt, dass die Landwirtschaft sich um das Wohl der Tiere kümmert. Aber kann sie das, wenn der Milchpreis ständig sinkt? Hat der Bauern da überhaupt noch eine andere Wahl, als die Zahl der Kühe zu dezimieren und dafür ihre Milchleistung zu erhöhen - und dabei höhere Gesundheitsrisiken einzugehen? Die Entscheidung liegt beim Konsumenten. «Will man billige Lebensmittel, verfährt man wie in der EU», hält Steiner fest, «will man das Tierwohl und gesunde Lebensmittel, muss man die Haltung tiergerecht gestalten. Und das kostet eben mehr.» In der Schweiz hält ein Durchschnittsbetrieb etwas über 20 Kühe. 80 Kühe sind das Maximum, das ein Schweizer Bauer mit Familie und Melkroboter vernünftig bewältigen kann.

Und die ideale Kuh? «Bei uns steht die Gesundheit im Vordergrund», sagt Steiner. «Die Tiere sollen gar nicht krank werden. Nur gesunde Tiere produzieren gesunde Lebensmittel.» So banal dies heute klingt, so wenig verbreitet war diese Ansicht noch vor 20 Jahren. Damals wurde jedes kranke Tier sofort medikamentös behandelt. Klagen über Antibiotika im Fleisch waren nur eine von verschiedenen Folgen. «Das Zauberwort heisst heute Vorbeugen.» Das beginnt mit der Haltung. In die Wiederkäuferklinik werden selten Kühe von Biobauern eingeliefert, denn in Biobetrieben herrscht meist weniger Leistungsdruck als in rein leistungsorientierten Betrieben.